



Frühling in der Heimat

Der Winter war heuer auch im Ascher Land besonders kalt und schneereich und ließ Erinnerungen an frühere Jahre wieder lebendig werden, als man noch nichts von Klimawandel und Erderwärmung wusste. Doch nun ist die

Natur zu neuem Leben erwacht und zeigt sich im Frühlingskleid. Unser Bild (Peter Brezina) zeigt blühende Kirschbäume in der Neuberger Flur. Wer würde hier nicht gerne einen Spaziergang unternehmen?

Zeitreise in das Ländchen der Unbeugsamen

Deutsch-tschechische Medienproduktion ruft markante Ereignisse aus der Geschichte von Asch in Erinnerung

Wir befinden uns im 18. Jahrhundert. Ganz Böhmen ist der Krone untertan. Ganz Böhmen? Nein, ein von unbeugsamen Lehnsherrn regiertes Ländchen im äußersten Westen Böhmens weigert sich, dem König in Prag zu Diensten zu sein. 500 Jahre lebten hier rund um Asch Deutsche, deren Charakter durch alle Epochen von Eigenwilligkeit und Freiheitsliebe geprägt war. So geriet das kleine Ascher Land zwischen Haslau und Roßbach in seiner Geschichte immer wieder zum Schauplatz historischer Umwälzungen und Ereignisse, die für sich in Anspruch nehmen können, in ganz Mitteleuropa einmalig zu sein.

Heute ist davon nur noch wenig sichtbar und noch weniger bekannt. In Tschechien ging mit der Vertreibung das Wissen um die deutsche Kultur verloren. Der Eiserne Vorhang kappte abrupt jahrhundertealte enge Verbindungen nach Bayern und Sachsen. So wissen auch die unmittelbaren Nachbarn heute nichts mehr von einer Vergangenheit, in der die Bewohner von Ascher Land, Oberfranken und sächsischem Vogtland vieles gemeinsam hatten.

Das soll sich nun ändern. Ein grenzüberschreitendes Projekt schickt Interessenten auf eine „Zeitreise ins Ascher Land“. Sie verläuft sowohl audio-visuell als auch real. Über historische Fotos, Zeitzeugentexte und Hintergrundinformationen werden markante Ereignisse in einer Multimedia-Produktion aufbereitet. Diese wird über Monitore während einer Bustour zu den Originalschauplätzen abgespielt. Die Zeitreisenden haben so die Möglichkeit, Vergangenheit und Gegenwart parallel mitzerleben.

Die Idee und Konzeption stammen von der Journalistin Beate Franck (Hof). Sie möchte damit der Nachbarregion ein Stück verloren gegangener Identität wieder geben und den Menschen hüben wie drüben Zeitgeschichte auf unterhaltsame Art und Weise nahe bringen. Dabei wird es nicht nur um Denk- und Merkwürdiges, sondern auch um Kuriositäten gehen.

Für die Umsetzung ist eine Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg nötig. Als Projektträger kooperieren die Stiftung Ascher Kulturbesitz auf deutscher Seite und der Gemeinde-Zweckverband Sdruženi Ašsko in Tschechien. Zur Finanzierung erhalten die beiden Träger Fördermittel von der Euregio Egrensis Bayern und dem Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds in Prag. Die Sponsoren sehen die Bustouren als gute Gelegenheit, Begegnungen zwischen Tschechen und Deutschen zu fördern. So werden auch einige Fahrten von Schulklassen mitfinanziert.

Doch an welche Schauplätze wird sie führen? Roßbach, Neuberg, Niederreuth Schönbach und natürlich Asch selbst werden Stationen sein. Der Sprung in die Vergangenheit führt dabei vom Jahr 1400 bis zum Jahr 1938. Er beginnt mit jenen unbeugsamen Herren, die aus dem oberfränkischen Zedtwitz stammten und von Neuberg aus ihr kleines Reich gründeten. Die „Herrschaft Ascha“ genoss fast 400 Jahre große Privilegien. Darunter ist die „Reichsfreiheit“ besonders bedeutsam. Die Herren des Ascher Landes bleiben damit eigenständig, sie gelten nicht als Untertanen des Königreichs Böhmen oder später der Österreich-ungarischen K.u.k.-Monarchie. Sie zahlen keine Steuern, leisten keine Militärdienste und besitzen eine eigene Gerichtsbarkeit. Auch die Religionsfreiheit legen die Grafen von Zedtwitz in ihrem Sinne aus. Im Ascher Land führen sie die Lehre Luthers ein. So wird die kleine Herrschaft wie die Nachbarregionen in Franken und Sachsen evangelisch. Das restliche Böhmen ist dagegen streng katholisch.

Erst Kaiserin Maria Theresia rüttelt kräftig an diesen Privilegien. Doch zeigen sich die Zedtwitz unnachgiebig. Über Jahrzehnte zieht sich der Rechtsstreit zwischen Asch und Wien hin, bis die Kaiserin die aufmüpfigen Grafen mit Militäreinsatz und Strafzahlungen mürbe gemacht hat. 1775 müssen sie sich unterwerfen.

Neben diesem politischen Machtpoker und der Sonderstellung der evangelischen Kirche thematisiert die Zeitreise auch ein kulinarisches Kuriosum. Roßbach gilt Heimatforschern als Ursprungsort des Kartoffelanbaus in Mitteleuropa. Bereits im ausgehenden 17. Jahrhundert steht die Knollenfrucht nachweislich auf den Speisezetteln der Bauern von Roßbach, die sich damit als sehr fortschrittlich erweisen. Von dort wandert sie fünfzig Jahre später nach Rehau und Selb in Oberfranken und breitet sich auch ins sächsische Vogtland aus.

Die Geschichte Westböhmens ist untrennbar mit dem Namen eines großen deutschen Dichters verknüpft: Johann Wolfgang Goethe. Auf seinen Reisen in die Kurbäder Karlsbad und Marienbad passiert Goethe zwischen 1806 und 1823 über 20 Mal die Stadt Asch. Deshalb widmet sich ein Kapitel der Zeitreise natürlich seinen Eindrücken. Allerdings fallen die Tagebucheinträge höchst ungnädig aus: „Dieser Ort ist noch der abscheulichste in der ganzen Christenheit“, notiert Goethe. Wenige Kilometer hinter der Stadtgrenze findet der Dichter jedoch einen Ort, an

Nostalgische Bilder-Ecke



Einweihung der Angerschule — Volks- und Bürgerschule ungefähr 1878



Marktplatz — „Alter Röhrenbrunnen“ mit Blick in die Schulgasse (Graben), im Hintergrund die evangelische Kirche.

dem es ihm so gut gefällt, dass er stets dort Pause macht: Einen herausragenden Felsen, von dem er einen weiten Blick in Richtung Franzensbad genießt. Der „Goethestein“ mit einer Gedenktafel steht heute an einer vielbefahrenen Staatsstraße.

Nicht nur als Dichtersitz aber hat er sich einen Namen gemacht. 1938 ist genau hier das Hauptquartier für die so genannte Sicherungslinie, mit der sich das Ascher Land von der Tschechoslowakischen Republik abriegelt. Vor dem Hintergrund des Konflikts um die Abtretung des Sudetenlands handeln die Ascher wie so oft in ihrer Geschichte eigenmächtig. Sie trennen sich von der ungeliebten Republik und rufen den „Freistaat Asch“ aus. Er existiert elf Tage bis zum 3. Oktober 1938. Dann betritt Hitler bei Asch zum ersten Mal das Sudetenland. Er wird jubelnd von der Bevölkerung empfangen. Die „Heimkehr ins Reich“, die der Ascher Turnlehrer Konrad Henlein so sehr propagiert hat, führt aber nicht in die erhoffte Freiheit, sondern in die Diktatur des Nationalsozialismus. In ihrem Drehbuch für die zweisprachige Multimedia-Präsentation legt Beate Franck Wert darauf, dass in allen Episoden Zeitzeugen der jeweiligen Epoche zu Wort kommen, die glaubwürdig erzählen, was die Menschen selbst dachten und fühlten. Als Quellen verwendet sie Material aus dem Archiv der Stiftung Ascher Kulturbesitz. Diese verfügt in Rehau über rund 15 000 Bestände unterschiedlichster Art. Für Beate Franck heißt das, Urkunden oder Tagebücher auszuwerten und den Inhalt so zu transferieren, dass man ihn heute versteht. Eine Auswahl aus über 4000 historischen Fotos im Archiv setzt die Episoden ins rechte Bild. Für die Stiftung bietet sich damit der Vorteil, Inhalte des Archivs einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen zu können, ohne wertvolle Bestände zu gefährden - eine außergewöhnliche Möglichkeit, das Wissen um die deutsche Kulturgeschichte so aufzubereiten, dass es auch junge Leute von heute anspricht.

Im Team mit der Autorin arbeiten bei der Produktion der audio-visuellen Zeitreise weitere Fachleute aus beiden Ländern, u. a. die Historikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin des Ascher Museums Jana Kocišova.

Die ersten realen Zeitreisen per Bus werden bereits in einigen Wochen starten. Schulklassen aus Hof, Selb und Asch sind dafür angemeldet. Interessenten können sich, gerne mit Terminwunsch, an folgende Kontaktadresse wenden:

Beate Franck,
Mühlberg 9, 95028 Hof,
Telefon: 0049 / 9281 / 8 06 92 60
oder per Email unter
schoene-worte@freenet.de. H.A./B.F.

„A weng woos va daheum“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg
Universität Pilsen hat Sorgen um ihren Ruf

Die Universität Pilsen hat einen angeschlagenen Ruf, da vor allem in der juristischen Fakultät in der Vergangenheit zahlreiche Politiker, Polizeibeamte und reiche Unternehmer aus der Wirtschaft ohne ausreichende wissenschaftliche Kenntnisse einen Dokortitel erwerben konnten. Jetzt hat die Uni eine neue Rektorin, deren wichtigste Aufgabe es sein wird, den angeschlagenen Ruf der Uni zu verbessern. Sie soll diese erkaufte Titel wieder anerkennen, was nicht einfach sein wird. Mit großem Interesse verfolgte man daher auch die Affäre um den Karl-Theodor zu Guttenberg.

★

Die neue Bibliothek in Asch ist jetzt offen

Wie bereits berichtet ist das ehemalige Gebäude der Stadtparkasse in Asch renoviert und umgebaut worden. Es dient jetzt als Kulturzentrum, Bibliothek, für Veranstaltungen und Tagungsstätte.

★



In den Villen der Familie Geipel im Park unterhalb der ehemaligen Bezirkskrankenkasse ist ein Kinderheim untergebracht, dieses soll erhalten bleiben.

Ein Schandfleck in Asch soll beseitigt werden

Herr Pavel Jetleb schreibt im Selber Tagblatt, dass ein privater Investor das auf dem Gelände der Bürgerlichen Brauerei erbaute Gebäude sanieren und umbauen will. In dem Bau waren eine Gaststätte mit dem Namen „Drei Äschen“, eine Bar, ein Supermarkt und noch andere Geschäfte darin. Nach der Wende war er leer und ist immer mehr verfallen und zu einem der Schandflecke in der Stadt geworden. Jetzt soll das Gebäude umgebaut und saniert werden. Es soll wieder ein Restaurant werden und auch ein Lebensmittelmarkt soll darin entstehen. Es fragt sich nur, ob es sich für den Investor lohnt, denn es gibt nach meiner An-

Kinderheim in Asch wird geschlossen

Herr Pavel Jetleb schreibt in der Frankenpost, dass das Kinderheim für Kleinstkinder im Park der Firma Fischer, welches dem Bezirksamt in Karlsbad untersteht, geschlossen wird. Die Kinder werden in einem Heim in Karlsbad untergebracht. Die Gebäude will der Bezirk verkaufen, falls sich ein Käufer findet. Diese Kinder wurden in den letzten Jahren viel von deutschen Spendern mit Geld, Spielsachen, Kleidung, Lebensmitteln und einem Fahrzeug unterstützt. Die 36 Angestellten und Mitarbeiter werden arbeitslos. Der Leiter des Heimes, Doktor Rakos, hat jetzt in Eger eine Kinderarztpraxis eröffnet.

Das Heim für die schulpflichtigen Kinder in den Geipel-Villen im Park unter der ehemaligen Krankenkasse bleibt weiter bestehen.

Wie ich vom 2. Bürgermeister Pavel Klepáček erfuhr, will der Bezirk auch die Mittelschule in Asch, die dem Bezirk untersteht, schließen. Die Kinder müssten dann nach Eger fahren. Die Stadt kämpft noch für den Erhalt. Die Grundschulen unterstehen ja der Stadt, da gibt es keine Probleme.

sicht genug Lebensmittelmärkte in der Stadt und auch die Gaststätten sind nicht mehr so gut besucht als vor Jahren. Die Preise sind ja in den Jahren in Tschechien so gestiegen, dass es sich für deutsche Gäste kaum noch lohnt dort einzukaufen und zu essen.

★

Das Theater um die Bahnstrecke Hof-Eger geht weiter

Der Stadtrat von Selb hatte ja im Herbst beschlossen, sich an der Wiederinbetriebnahme der Bahn Hof-Eger finanziell mit zu beteiligen, nachdem ja alle Städte und die beiden Landkreise ihre Beteiligung zugesagt hatten. Die „Interessengemeinschaft gegen die Bahn“, die seit Jahren dagegen kämpft und deren Sprecher an der



Bahn oder in deren Nähe wohnen, haben versucht den Beschluss des Stadtrates zu kippen. Da dies nicht gelang, hat man jetzt eine Abstimmung unter den Bürgern von Selb inszeniert, die am 5. Juni stattfindet. Sie versuchen es jetzt über finanzielle Grün-

de, obwohl sie eigentlich nur Eigeninteresse daran haben. Es geht ja hier nicht nur um die Bahn nach Asch und Eger, sondern auch um die Strecke Hof-Selb, die vielleicht dann auch irgendwann einmal stillgelegt werden kann.

Bericht von der Ascher Hütte

Der im letzten Jahr durchgeführte notwendige Umbau der Ascher Hütte wird in diesem Jahr abgeschlossen. Bis zur Eröffnung Mitte Juni muss noch der Innenausbau gemacht werden. Dazu wird bei Abschluss der Skisaison von der Bergbahn See mit dem Pisten-

gerät der Weg zur Ascher Hütte so gut es geht vom Schnee freigeräumt, damit dann Anfang Mai mit dem Bagger der Rest entfernt werden kann. Die Bauarbeiten sollten dann schnell abgeschlossen werden und die Betriebsbereitschaft sichergestellt sein.



Es kommen aber noch weitere Aufgaben zur Weiterentwicklung der Ascher Hütte auf die Sektion zu. Die Hütte soll aus steuerlichen Gründen kurzfristig Gewinn abwerfen. Die Hüttenwirtin Heike Mayrhofer ist bestrebt, den Tagesbetrieb zu verbessern und wir hoffen, dass auch die Übernachtungszahlen wieder steigen.

Dies hat aber auch Auswirkungen auf die Energieversorgung und die

Küchenkapazität. Das nun schon in die Jahre gekommene Aggregat benötigt eine Überholung um noch einige Jahre durchzuhalten. Die Batterieanlage muss erneuert werden. Kühlmöglichkeiten für die Lebensmittel müssen verbessert werden usw. Die Sektion wird die nächsten Jahre noch einiges an Finanzmitteln in die Ascher Hütte investieren müssen. Für Hilfe sind wir immer dankbar.

Spenden für die Ascher Hütte:

Wir dürfen uns bei den Spendern für die Erhaltung der Ascher Hütte recht herzlich bedanken. Mit der angefügten Aufstellung geben wir Ihnen einen Überblick über die Spender in 2010 und die bis 30. März 2011 eingegangenen Spenden.

Zusammenfassung der Spendeneingänge zu Gunsten der Ascher Hütte:

Konto-Nr. 9399 Sparkasse Pfaffenhofen

Hans-Jörg Sulgar 23 Euro — Gerda Karin Hederer 50 Euro — Otto Walter Hannemann 50 Euro — Wilhelm Böhm 20 Euro.

Postscheckkonto 205135-800

Otto-Walter Hannemann 25 Euro — Siegfried Grimm 40 Euro — Liselotte Joachim 25 Euro — Familie Forkel 52 Euro — Hans Tauscher 90 Euro — Rudolf Müller 30 Euro — Emilie Meier 50 Euro — Kurt Lankl 25 Euro — Waltraud Schuster 10 Euro — Herta Silbermann 20 Euro — Ludwig und Helga Kneiting 50 Euro — Ernst Glässel 20 Euro — Richard und Helene Steinhauser 50 Euro — Erna Bernhard 20 Euro — Edith Knorrn 200 Euro — Familie Panzer 100 Euro.

Konto-Nr. 9107608, Sparkasse Pfaffenhofen (für Ascher Hütte)

Ludwig und Helga Kneiting 50 Euro — Walter und Hildegard Pestel zum Ableben von Armin Baumgärtel 30 Euro — Horst und Inge Just, dto. 25 Euro — Gerhard Dötsch, dto. 50 Euro — Siegfried Grimm, dto. 40 Euro — Gerhard Flügel zum Ableben von Ilse Furtwängler 20 Euro — Siegfried Grimm, dto. 30 Euro — Ludwig und Helga Kneiting zum Ableben von Armin Baumgärtel 70 Euro — Elfriede Lemke zum Ableben von Ilse Furtwängler 20 Euro — Milli Schneider, dto. 25 Euro — Irmgard Gro-mann, dto. 40 Euro — Walter Ploss, dto. 25 Euro — Lieselotte Franke, dto. 20 Euro — Edda Bündinger, dto. 60 Euro — Anneliese Ritter, dto. 40 Euro — Sieghild Forkel zum Ableben von Walthe Jäger 52 Euro — Liselotte Joachim 25 Euro.

Wir bitten Sie, auf das Postscheckkonto keine Überweisungen mehr zu machen.

☆

Wenn auch der Umfang an Spenden insgesamt rückläufig ist, so sind wir dankbar für die Unterstützung. Wir hoffen, dass sich noch viele an das Kleinod in den Alpen erinnern und sich zu einer großzügigen Spende entschließen.

Senden Sie bitte die Spenden für die Ascher Hütte an das **neu eingerichtete Konto** bei der Sparkasse Pfaffenhofen:

Kto.-Nr. 9107608, BLZ: 72151650, IBAN: DE49 721 516 50 000 9107608, BIC: BYLADEM1PAF.

Werde Mitglied im Heimatverband Asch!

DER ANGER VON ASCH (8)

Um nicht den Sarkasmen zu verfallen – wenn es um ideologische Projektionen geht: vielleicht ist das Foto von einem Ausflug in den späteren Dreißigerjahren zwischengeschaltet, als so-

was wie ein Indiz zu nehmen / siehe: Freizeit-Angebot' / — aus dem auf die Wirklichkeit der in Frage stehenden Positionen, den personalen ‚Status‘ geschlossen werden könnte. *)

Edelweißfest in See vom 1. bis 3. Juli 2011

Auf diesem Weg laden wir die Sektionsmitglieder und die Ascher Freunde zum jährlichen Edelweißfest nach See ein. Wir werden wieder eine Busfahrt zu einer Sehenswürdigkeit in der Nähe von See organisieren. Abends findet dann das traditionelle Fest im Hotel „Mallaun“ statt. Wir können uns auf ein fröhliches Zusammensein und auf interessante Gespräche mit unseren Freunden freuen.

Wünschen wir uns ein angenehmes Wetter, nicht zu heiß aber trocken, damit auch eine leichte Wanderung gemacht werden kann.

Buchtipp

Hans Stelzig: *Gestohlene Heimat – eine Jugend in Böhmen und dem SED-Staat.*

ISBN 978-3-89688-376-6, 24,80 Euro

Bitat

Aus einer Mitteilung des Pressereferates der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich am 21 April 2011:

Am 14. April 2011 stellte Jiri Grusa (früherer Botschafter und Unterrichtsminister der Tschechischen Republik, sowie Präsident des Internationalen PEN-Clubs) das Essay vor: „Benes jako Rakusan“ „Beneš als Österreicher“. Grusa macht kein Hehl daraus, dass er den einflussreichsten und verhängnisvollsten Politiker in der jüngeren Geschichte seines Landes nicht mag. Nicht einmal als Person, ... Grusa möchte mit dem Buch das Ende der Legitimation von Beneš beweisen. „Meine Landsleute mögen ihn zwar nicht sonderlich, aber das mit der Vertreibung der Sudetendeutschen – denken viele – war gar nicht übel.“

„Ich habe schon zu oft erlebt, wie Denkmäler umgewidmet, abgebaut, umgestürzt wurden. Ordnen wir Beneš bei den Gartenzweigen der europäischen Geschichte ein. Da ist er in guter Gesellschaft.“



Ausflug, Dreißigerjahre. Martin Fritsch, stehend ohne Rock links oben; Elis Fritsch rechts unten mit aufgestütztem Kopf, vor ihr sitzen Roman und Gerhard.

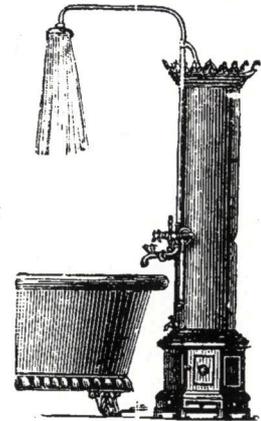
Die Würde des Menschen scheint seinerzeit anderswo gesucht worden zu sein, als über Ausschüsse, Beschlüsse, Verordnungen, Gerichte —; aber vielleicht in einer (warum nicht auch denkbaren) lebensnahen Solidarität. —

Mir fehlen Abmessungen in der Tiefe der Zimmer zum Hof; um glaubhaft – etwa – sagen zu können: die Wohnung Fritsch dürfte ‚im Gesamt‘ – sagen wir ‚dreißig Quadratmeter‘ gehabt haben ...

☆

Aber Tatsache ist (oder war), dass alle Bewohner dieser Etage (und die Mieter im Dachgeschoss) keine der uns heute selbstverständlichen ‚sanitären Anlagen‘ gehabt haben. Das wöchent-

liche ‚Bad‘, Freitag, oder samstags, denkt man sich für ganz Asch weitgehend in einem Zuber, einem hölzernen ‚Waschbottich‘, nahe am Küchenherd;



*) Wer einen folgerichtigen Faden (Zusammenhänge) über Gesellschafts- ‚Modelle‘ sucht, könnte von praktizierter Innenpolitik aus auch die heutigen intellektuellen Weichenstellungen zur Meinungsbildung ‚im Volk‘ heranziehen – ein Zeitungszitat von 2009: „das Volk will ein virtuelles Volk“ / also gar nicht das in der Realität der Erd- und Lebensgeschichte paratliegende ‚Angebot‘, sondern das ‚scheinbar Vorhandene‘, ein-gebildete Leben. Und die Saite des Instruments von ‚Volk‘ aus auf ‚Kind‘ und ‚Jugend‘ nur scheinbar umgestimmt: „Die Werbeanzeigen für das erfolgreichste Computerspiel ›Die Sims 3‹ lesen sich wie Stellungsanzeigen für den Beruf ›Gott‹ ... der letzte Schritt in die digitale Menschwerdung“. — Diese Angebote gibt der ‚selbstbestimmte Mensch‘ dem Menschen wie einen Leit-Faden für die Wertschätzung des Lebens, — gibt sie schon dem Kind in die Hand; das ist unsere Wirklichkeit.

Was das Installationsgeschäft Friedrich Wießner, 1928, im „Heimatjahrbuch“, dem „Kalender für das Ascher Land“ offeriert — war lange noch für das Gros der Bevölkerung ein schwer zu realisierender Luxus. Übrigens war „die Älteste Klempnerei ... am Platze“ unter „Fernruf Nr. 71“ in der Karls-gasse 13 erreichbar; (— weiß jemand das Baujahr des Ladengeschäftes, oberhalb Sparkasse?).



„Hauptstraße 159“ (Front in die Hochstraße) als der nationale Verwalter (narodni spravce) vermutlich keinen Gewinn mehr erhoffen konnte, als der Verfall von Asch unaufhaltsam war. — Hell im Putz: der jüngere Anbau mit Wursterei, Einfahrt . . .

denn wo sonst hätte man das Wasser heißgemacht — das oval längliche Gefäß hatte an jeder Schmalseite eine über den Rand hinausstehende größere Daube, mit rundem Loch in die die Hand greifen konnte / auf's Ende der Dreißigerjahre zu haben **meine** Eltern das Schaff durch eine Zinkbadewanne ersetzt, denn darin konnte sich auch ein Erwachsener ausstrecken; mein Großvater, freilich, hat weiterhin auf seinen Gang in's „Volksbad“ bestanden /. — Die Mieter, — das Thema Hygiene weitergedacht — Hauptstraße 159 —, waren auf den einen Abort angewiesen, der zwischen Obergeschoss und Speicher, zum Hof hin eingebaut war; Zimmererarbeit (hell gescheuert) —, ohne ‚Spülung‘. Der Eimer Wasser neben der Tür ist nach jedem Gebrauch ganz selbstverständlich aus der Leitung im Parterre vom jeweils letzten Benutzer neu gefüllt worden. — Es war also von der Stein-
 treppe aus/die vor der Tür zum Schneider geendet hat, die Fortsetzung unter's Dach war aus Holz/ — im ersten Stock der dämmrige Gang durch's Haus parallel zur Straße, und der hat auf die privaten Räume der Gastwirtschaftsfamilie zugeführt / zwischen den Türen Konheiser links — rechts Fritsch /; die Wohnung der Hausbesitzer hat sich dann — quasi in einer ‚Rechtswendung‘ nach dem Betreten — über die Hochstraße nach Osten gezogen, vielleicht sogar in den erweiternden Anbau hinein . . . um die Vorstellung von so abseits geratenen Dingen wenigstens ansatzweise zu transportieren, müsste vielleicht doch versucht werden, ein, wenn noch so ungefähres Schema zu zeichnen — ich weiß dass der erste Raum der Familie Rubner hell war. Eher locker möbliert. Der hintere, mir viel größer erscheinende war, extrem abgedunkelt, dem Geschmack

der Jahrhundertwende, von 1900, näher (in meinen Augen), mit schweren, mir ungewohnten Farben die ich auf Teppiche zurückführe, — meine Erinnerung davon ist mehr als diffus; vielleicht war es die dichte Fülle von Textilien im Gesamt (Kissen, Vorhänge). . . Im vorderen Raum aber weiß ich zuverlässig einen runden Tisch in der Mitte, ein Buffet mit figürlichem Porzellan (eine Neigung der früh gestorbenen jüngsten Tochter die nicht nur einen Sinn für solche ‚Nippes‘ gehabt hat — Klavier gespielt, und nicht nur Ganghofer gelesen) —; Film und Tanz des XX. Jahrhunderts hat in der Vitrine zueinander gefunden —. Sodass das Wort ‚La Jana‘ (z. B.) anschaulich in Porzellan und Foto geworden (mit Autogramm), für mich als Buben schon damals Begriff war — an den Wänden hingen gestickte, goldgerahmte Bilder, wahrscheinlich alles Handarbeiten sämtlicher vier Töchter im Haus. — Ein eigentlich ‚privilegiertes‘ Wohnen —; wenn es zum Wohnen darin gekommen wäre. Denn faktisch haben alle Familienangehörigen von früh bis in die Nacht in Küche und Gastzimmer sich abgetan den Betrieb in Gang zu halten /—: ihr Hausen /, sie sind nur zum Schlafen, zum Kranksein, oder zum Sterben in die oberen Räume gekommen.



Gustav Merz

Ich kann nicht sagen, ob die letzte Baustufe an dem Haus in die Zwanzigerjahre oder die frühen Dreißiger fällt —, — es fehlt jedenfalls der Hinweis auf die Familie Merz. Am Ende der Anbaufront in der Hochstraße . . . „Gustav Merz, Spinnereiarbeiter“; eine vierköpfige Familie, und die einzigen Mieter, die drei Räume, hintereinandergelagert, bewohnten. Merz —, mit e; (vielleicht geht es anderen ebenso wie mir, dass es überrascht, wenn der Finger drauf gelegt wird: der Ascher hat tatsächlich M-e-rz gesagt — (Lerchpial — nicht Lärchen) — also im Dialekt; — und wenn man dann zu zweifeln anfängt, weil man sich eine hochdeutsch geführte Unterhaltung vorstellt, in der sich sofort das Ä ins Wort schleicht . . . dann ist, oder wäre, der Gustav (Otto) Merz plötzlich ein März). — (Fortsetzung folgt)

Schmunzelecke

A Gschicht'1 va da Grenz

(Von Richard Heinrich)

Wöi die Grenz wieder aafgmacht worn ies in die Tschechei, daou senn gfaahrn manche Leit oft fast jeden Tooch ei.
 Da Schorsch asseran grenznaha Stadtla ies jede Woch kumma va Asch mittaran Ra(d)la.
 A Zöllner haout'na an da Grenz öftas kontrolliert, wenn da Schorsch haout die Grenz mit'na Radla passiert.
 Dea haout immer g'fräigt, woos da Schorsch driem aakaufft haout, owa dea haout imma gsagt, dass ea driem nix aakauffn tout.
 Sua ies a schäina Zeit dann schaa va-ganga und dea Zöllner ies a Waal in die Pension ganga.
 Daou war ea amaal mit'na Schorsch am Wirtshaustiesch g'sessn, owa na Schorsch seina Fahrten va Asch hea haout'a niat vagessn.
 Ea haout desweng g'fräigt: "Ötztat kast mas ja song, woos haoust du denn immer va Asch üwatrong?"
 Da Schorsch der lacht und sagt glei drauf:
 „Iech wüll dier's nea song, du kinnt sinst niat drauf!
 Iech hoo jedesmal a Fahrrod driem kauft, waal die ganze Verwandtschaft döi haout a neis braucht.
 Damit Du's niat gseah haoust, dass dös ies ganz nei, bin iech driem äiascht gfoahrn innara Dreeklachn ei!"

Treue Bezieher werben neue Bezieher!

Denksteine im Elstertal (35)

von Prof. Dr. Herbert Braun

Eine (private) Nachlese soll zeigen, wie eine Niederreutherin mein kindliches Interesse für Sang, Sagen und Sprachwissenschaft weckte.

„Niederreuther Mädchen“

Der 84jährige Herbert Strobel, Schwiegersohn des letzten Niederreuther Freihofbauern, sandte ein Lichtbild seiner Frau Elfriede im Kreis ihrer Schulkameradinnen.



Mädchen (etwa Jahrgang 1930) aus Niederreuth: (Von hinten links): Ilse Zöfel, Meta Künzel, Gerda Gofler (Glatzen), Luise Hermann, Ernestine Künzel (Schäibel), Edith Martin (Gasthaus), Hilde Parth, Emmi Voit (Rubisch), Elli Geipel, Elfriede Wettengel (Huscher), Irmgard Sedlacek, Zilli Baumgärtel (Schweden), Margit Parth. (Der Junge im Hintergrund: Alfred Wölfel.)

Keine davon konnte ich (Jahrgang 1935) daheim kennenlernen. Das Foto hat mich aber ermutigt, meiner Niederreuther Tante Ida geb. Prechtel (1910-1947) zu gedenken als Beispiel, wie eine einfache, geistreiche Fabrikarbeiterin einen Heranwachsenden beeinflusste.

Lebensfrohe Jugendzeit

Ida (in heimischer Koseform: „Idl“) entstammte dem schmucken Niederreuther Holzhaus Nr. 12 beim Säuerlingshäuschen. In ihren Jugendjahren ging sie sommers wie winters die steilen Wege nach Asch zur Arbeit in die Textilfabrik. „Du hast es schön“, sagte eine Ascher Kollegin, „du kannst auf dem langen Weg eine Verspätung wieder hereinlaufen“. Die jungen Dinger neckten das Ascher Original Wastl-Fritz: „Gib uns ein Schmatzer!“ (= Kuss). Dieser gab zurück: „Dees töit enkara Guschn schmeckn!“ (Oder, nach Stöfers Lied ¹⁾: „Daa Guschn passt niat eu, daou möißbast a schännara ho‘m!“

Als Dreijähriger auf ihrem Arm, posiert bei der Ascher Angergasse, sah ich durch die jubelnde Menschenmenge Adolf Hitler im Auto die Hauptstraße herauffahren. Das braune Männchen (so kam es mir vor) hielt den erhobenen Arm nach hinten abgewinkelt, als wollte er Regentropfen fangen. Ida erzählte später, eine der Girlanden über der Straße sei just hinter ihm „heruntergebatzt“, so dass er, Atten-

tate gewärtig, gewaltig erschrak und den Eintrag ins Goldene Stadtbuch verweigerte.

Ende der goldenen Zwanziger Jahre florierten auf dem Bergsattel zwischen Niederreuth und Asch Restaurationen mit exotischen Namen wie „Miramonte“ und „Rosamunde“. Von den Tanzvergnügen dort hatte Ida zahlreiche Schlager auf Lager, etwa jenen Gasenhauer über den Massenmörder Haarmann:

*Warte, warte nur ein Weilchen,
bald kommt Haarmann auch zu dir,
mit dem kleinen Hackebeilchen,
macht er Leberwurst aus dir . . .*

Scherzhafte Umdichtungen: „Volksvermögen“

Das romantische „In einer kleinen Konditorei / da saßen wir zwei / bei Kuchen und Tee . . . / wurde von den losen Mädchen persifliert durch eine ins Fäkalische abgleitende Umdichtung:

*. . . da saßen wir zwei
beim Erdäpfelbrei.
Wir saßen dort,
und sie sprach nur ein Wort,
und ich wusste sofort,
sie muss aa‘m Abort . . .*

(Die Fortsetzung ist für sittsame Wiedergabe ungeeignet.) Ein anderer Schlager besang den Umstand, dass sich ausgemusterte Weltkriegsoffiziere ihr Brot als Eintänzer verdienen mussten: „Armer Gigolo, kleiner Gigolo! / Schöne Welt, du gehst auf Franzen! / Wenn das Herz dir auch bricht, / zeig ein lachendes Gesicht, / man zahlt,

und du musst tanzen!“ Respektlos dichteten die Backfische:

*Wenn das Herz dir auch bricht,
„wird dar a Pflaster aaffe picht...“*

Solche drastischen Persiflagen waren früher allgemein im Volksmund beliebt. ²⁾ Aber wir Lausbuben an der Elster waren zeitweise geradezu eine Brutstätte für Verse mit fäkalischen und erotischen Anspielungen. Ich weiß nicht, ob es auch anderswo so war, aber meine Reimkunst erhielt durch meine lustige Tante gewaltigen Auftrieb.

Volksgut

Auch Althergebrachtes besang Ida mit meiner Großmutter:

*„Üwers Wieserl gähnt koa Steigl,
wer niat laafft, der kröigt koa Weiwl
wer niat klitschn-klatschn koa,
kinnt aa niat ban Meulern oa!“*

(Was wohl mit „klitschn-klatschn“ umschrieben ist? Wohl kaum: weben. Vielleicht: tanzen? . . .) Von der heimischen Abart des „Fensterlns“ kündet folgender Zwiegesang:

*„O du vöiar-eckata Kläi
(= vierblättriger Klee)
tout mir maa Herzerl wäih,
wenn-e vorn Türla stäih,
u koa niat ei!“*

— „U eia laoua tou-a de niat,
du bist maa Schatzerl niat,
gäh ner wieder heum, wieder heum,
ich schlaouf alleu . . .“

Im Hause am Knöckelweg

Das fröhliche Mädchen passte zu meinem Onkel Ernst Braun (1907-1945) in Wernersreuth. Zwar entstanden die meisten Liebesbände daheim innerörtlich — naheliegenderweise. Im Nachbarort zu freien, erforderte schon Unternehmungslust, zumal die eingeborenen Burschenschaften Eindringlinge abwehrten. Bei den berüchtigten Kirchweihraufereien mussten sich die Wernersreuther einmal hinter Niederreuther Grabsteinen im Gottesacker verstecken, ein andermal wurde ihnen mit der Odelpumpe aufgelauert. Mein wieselflinker Vaterbruder eroberte sich aber die Niederreutherin.

Das kinderlose Ehepaar wohnte im Dachgeschoß unseres Hauses Wernersreuth Nr. 198 am Knöckelweg bei der Elster-Bruck. Unten betrieben meine Eltern Landwirtschaft und Milchhandel, auch Großvater (Maurer von Beruf) und Großmutter lebten da. Dazu nur soviel, dass ich als Kind mit lehmverkrusteter Hose unablässig matschte und mauerte, Steinmetz und Baumeister werden wollte; und noch heute träume ich vergebens von einem (Öko-) Bauernhof.

Als verhätschelt Einzelkind konnte ich so zwischen dem bäuerlichen und dem handwerklichen Lebenskreis, und drittens nach „oben“ in die Sphäre der Heim- und Industriearbeit pendeln.

²⁾ Der Literat Peter Rühmkorf hat seine Sammlung „Volksvermögen“ genannt und als rebellisches Echo der „Hochkultur“ gewürdigt.

¹⁾ Ascher Rundbrief Jänner 2011, S. 11 (= Deine Schnute passt nicht ran, müsstest eine schönere haben.)

Mein Patenonkel hatte Zimmermann gelernt, doch sehe ich ihn als Geigenbogenmacher am Schleifrad die „Fröschla“ (= Griffe) polieren, die er nach Fleißen lieferte. Stets fröhlich und leichtlebig, hielt er nicht viel vom Bauerntum: „As Haa stachelt“. Er „war aaf mi“ (= liebte mich), mähte mir Hummelnester aus und versuchte allzu früh, mir das Geigenpiel beizubringen. Lieber dirigierte ich vor seinem neuen Radio die Marschmusik. Er hatte nicht viel vom Leben, wie Großmutter klagte: Erst zum tschechischen, dann zum deutschen Militär eingezogen, kam er nur noch auf Urlaub heim. Eine Weile war er Trompeter im Budweiser Musikcorps, dann kam er zum Einsatz in Jugoslawien, von wo er mir Partisanenmesser mitbrachte. Im April 1945 kam er dort auf dem Rückzug ums Leben — „vermisst“. Als letztes Echo vernahm ich von Kriegskameraden, die ich um 1960 anschrrieb, dass sie sich an sein stets lachendes Gesicht erinnern konnten. Und als ich damals an der Münchner Universität unvermutet auf meinen Wernersreuther Nachbarn Emil Ploß (später Erlanger Professor) stieß, sagte mir dieser: „Denk, bei deinem Paten habe ich Geigenstunden genommen“.

Umso mehr Zeit hatte die einsame Soldatenfrau für mich. Sie nahm mich mit auf Ausflüge, lehrte mich Handarbeiten und wurde die Lese- und Märchentante meiner Kindheit, wenn dabei auch oft Kunst und Kitsch durcheinandergingen.



Ida und Ernst Braun 1942

Erzählstoff

Gruselig waren ihre Schauermärchen, z. B. von der Totenhand im Topf des Wernersreuther Hexers. Einmal verkündete sie abergläubisch, sterben müsse in Jahresfrist, wem das Reißhölzl (= Zündholz) an Heiligabend ausgehe. Das passierte mir prompt beim Anschüren, worauf ich ein Jahr in Sterbensangst verbrachte, bis ich mich im November ermannte: „Jetzt hab ich es so lange überstanden, die paar Wochen halte ich auch noch durch!“

Lesestoff

In unseren ziemlich bücherlosen Haushalt (bis auf die Jahreskalender) brachte sie als Weihnachtsgeschenke herrliche Werke über Heldensagen, Robinson, Sigismund Rüstig. Da bekam meine Phantasie Flügel in Richtung auf ferne Gestade und alte Zeiten. An der — falschen — großen Welt schnupperte ich, als ich Idas Schachtel mit Groschenromanen auf dem Spitzboden fand mit Geschichten vom Chefarzt, den die arme Krankenschwester ergattert trotz der Intrigen einer bösen Nebenbuhlerin.

Sprache und Dichtung

Bekanntlich wollten einfache Leute oft ihren Dialekt verbergen und „feiner“ reden, zumindest das „Ascher Hochdeutsch“ pflegen, das die größeren Laute vermeidet.³⁾ Auch Ida schimpfte, dass man „Möll“ sagte, es müsse „Mehl“ lauten. Zu Recht empörte sie der Spitzname „Roum-Nigl“ (Niederreuth Nr. 13). Der Mann hatte nach seiner Rom-Reise „Rom-Nikol“ zu heißen, aber „döi dumma Leit“ hätten „Rou'm“ (= Rüben) daraus gemacht.

Klassisches wusste Ida zu zitieren auf einem Ausflug nach Eger: „Schau nicht in die Sterne, / rette dich, Wallenstein“; und romantische Volkslieder, als sie beim Preiselbeerenpflücken auf ein Liliengewächs stieß: „Drei Lilien, die pflanzt' ich auf mein Grab“. (Allerdings rätsele ich noch heute, wie man sein eigenes Grab soll bepflanzen können). Beim Zitherspiel (das ich mit wunden Fingern wieder abbrach) lernte ich immerhin die Lieder „Schier dreißig Jahre bist du alt“ und „Wahre Freundschaft soll nicht wanken“ mit der poetischen Schlussstrophe:

*Wenn der Mühlstein trägt Reben,
und daraus fließt kühler Wein,
wenn der Tod mir nimmt das Leben,
hör ich auf, dein Freund zu sein.*

Als Blumenfreundin liebte sie Mohn und Kornblume, „Khannasblouma“ (= Johannisblume, Arnika montana), „Katzapfäitschla“ (= Katzenpfötchen) und die Rosenpracht des Kurortes Brambach, wo ich durch sie meine ersten Rosen erblickte.

Das Ende

Während des Krieges sparte sie sich jeden Bissen vom Munde ab und verwahrte ihn in ihrer „Olma“ (= Speiseschrank) für die Urlaubstage ihres Mannes. Da litt sie schon an Auszehrung, die bald nach der Ausweisung in die Russische Zone zu ihrem Tod führte. Vergeblich hatte sie bei Wahrsagerinnen mit Pendel nach dem Verbleib ihres Ernst gesucht. Ihr letzter Brief kam am 13. 8. 1947 aus Langenreins-

3) Für das Misslingen gibt es viele spöttische Sprüche, z. B. „Bin ich die Stiege hinaufgegangen — u iwern Bua'n hinteglauscht“, und Anekdoten wie die von der vornehm tuenden Kundin im Handschuhgeschäft, die nach längerem Suchen flötete: „Ach scheuß, ich nehm' die dader!“

feld bei Zwickau mit herzerreißender Bitte um Waschmittel und Streichhölzer, „hier kriegt man ja nichts“. Ihrem Andenken habe ich vor langer Zeit folgende Verse gewidmet:

*Wie trau're ich um jenes milde
samtweiche Blümlein Katzenpfot,
seit man die kargen Berggefilde
der trauten Heimat uns verbot!
Hätt' ich von diesem Wunderbilde
selbst fortgestrebet ohne Not,
ich wäre still: der frei Gewillte
steigt gerne in das Reiseboot.
Es lockten ja zur großen Welt
in Brambach Idas Rosen rot:
„Viel Schönes birgt das Himmelszelt!“
Doch für das Blümlein tausendschön,
dies Edelweiß am Heimatfeld,
will meilenweit ich heimwärts gehn.*



Das rosa (links) und das graue Katzenpfötchen (rechts), (*Antennaria dioica* und *carpatica*), wie es daheim an Feldwegen stand. (es scheint jetzt durch Klimawechsel oder Düngung ausgestorben.) (Fortsetzung folgt)

Liebe Landsleute,

wir müssen hier leider eine Richtige anbringen. Der Preis für das ALBERTI-BUCH ist nicht wie in der Rundbrief-Ausgabe 4/2011, Seite 59, angegeben 11,— Euro, sondern 12,50 Euro.

Überweisen Sie deshalb bitte auf das Konto des Ascher Heimatverbandes, Kto.-Nr. 430 205 187, Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00

für das Buch	Euro 12,50
für Porto	Euro 1,40
für Verpackung	Euro 1,10
Gesamt	Euro 15,00

Wir wünschen viel Spaß beim Lesen.



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Der „Ascher Rundbrief“ und die
„Rosbacher Ecke“ wünscht allen Lesern
ein FROHES PFINGSTFEST!



HOFFMANN VON FALLERSLEBEN

Maler Frühling

*Der Frühling ist ein Maler,
er malet alles an,
die Berge mit den Wäldern,
die Täler mit den Feldern;
Was der doch malen kann!*

*Auch meine lieben Blumen
schmückt er mit Farbenpracht:
Wie sie so herrlich strahlen!
So schön kann keiner malen,
so schön, wie er es macht.*

*O könnt ich doch so malen,
ich malt ihm einen Strauß
und spräch in frohem Mute
für alles Lieb und Gute
so meinen Dank ihm aus!*

Jean Paul und die Thonbrunner

Vor einiger Zeit berichteten wir über den Dichter Jean Paul. Es wurde erwähnt, dass es Verwandte in Thonbrunn gegeben hätte. Folgende Abhandlung darüber von Heinz E. Hendel findet sich im Heimatboten 1/1987:

„Um es gleich vorwegzunehmen, Jean Paul war natürlich nie in Thonbrunn. Wohl aber seine Verwandten, die Hohberger, die sich freilich auch nur auf ein kurzes Gastspiel in Thonbrunn beschränkten, kaum über fünfzehn Jahrzehnte. Sie kamen aus der Heimat Jean Pauls.

Bis man in der Familienforschung bei Adam und Eva angelangt, erlebt man manche Überraschung. Wenn aber in der Stammtafel gar ein Johann Paul Friedrich Richter auftaucht, geboren 1763 in Wunsiedel, dann beginnt es in den grauen Zellen zu rumoren: Das wird doch nicht etwa der sein?

Warum er sich gerade diesen französisch klingenden Künstlernamen zulegen musste, das hat er nie so recht zu erklären gewusst. Einer seiner zahlreichen Biographen meint, es sei als Zeichen der Verehrung für Rousseau zu deuten, den Avantgardisten der Demokratie und zugleich Wegbereiter der Romantik — aber der hieß Jean Jaques. Kein Mensch rief ihn Johann oder Paul. Vielleicht war es eine Trotzreaktion gegen den ‚Fritz‘. So wurde er daheim genannt. Überhaupt

passte dem Fritz Richter zu Hause manches nicht. Es ging schon arg knapp zu und oft fehlte es am Nötigsten. Das wurde auch in Joditz nicht besser, wo der Vater 1765 eine Pfarrstelle erhielt. Ein begabter Didakt muss er seinem nicht weniger begabten Sohn aber gewesen sein, denn Fritz gelang die respektable Leistung, mit sechzehn in die Unterprima des Hofer Gymnasiums einzuziehen.

Inzwischen war man nach Schwarzenbach an der Saale umgezogen, wo die Pfarre aber auch nicht viel einträglicher war; Schmalhans blieb noch immer Küchenmeister im Hause Richter. Dann starb der Vater und der Sohn wurde zwei Jahre später in Leipzig immatrikuliert. Er studierte alles durcheinander, Theologie, Rechtswissenschaft, Philosophie, promoviert hat er nie. 36 Jahre später erhielt er den Ehrendoktorhut der Philosophie in Heidelberg. Das Diplom überreichte ihm kein Geringerer als Friedrich Hegel. Da war er schon längst Legationsrat des Herzogs von Hildburghausen und ein berühmter Mann.

Sein erklärtes Ziel war Schriftsteller zu werden und viel Geld damit zu verdienen, um die Mutter unterstützen zu können. Der Tod war schneller, die Mutter starb 1797.

Was mir am besten aus seiner Feder gefällt: Die ‚Selbsterlebnisbeschreibung‘, die frühen Satiren mit der feinen, geistreichen Ironie und natürlich das ‚Schulmeisterlein Maria Wutz‘, dessen Figuren einem so bekannt vorkommen, als hätten sie in Thonbrunn gelebt.

Auf der Wanderung um 1645 von Oelsnitz im Vogtland, woher die Ur-Richter stammen, nach Ruppertsgrün bei Weisstadt im Oberfränkischen könnten die Umsiedler ganz nahe an Thonbrunn vorbeigekommen sein. Es waren Bauern, denen die Bedrückung durch die Grundherren unerträglich geworden war. Die Söhne und Enkel finden wir als Förster, Steuereinnahmer, Bürgermeister, Metzger, Gastwirt und Pfarrer. Die Hohberger waren allesamt Handwerker, meist Textiler, manche Schuster — ein damals krisensicherer Beruf. Und wenn der Hohberger Nicol nicht 1766 eine Tochter des Zimmermanns Bauer geheiratet hätte, deren Mutter die Anna Margaretha Richter war, dann hätten die Thonbrunner niemals den Jean Paul in die ‚Freindschaft‘ bekommen.

Der Schwiegervater Anton Christoph Richter ließ sich diese verwandtschaftliche Beziehung zu Thonbrunn 16 Groschen kosten, was den Urkundenverfasser zu der respektvollen Anmerkung veranlasste: 16 Groschen = hohe Spende, reicher Schwiegervater!

‚Christoph Bauer, ein Zimmergesell, Meister Nicol Bauers, Bürgers und Zimmermanns allhier ehelich jüngster Sohn, ward mit Jgfr. Anna Margaretha Richter, H. Anton Christoph Richters, des Raths, auch Gastwirths allhier ehelicher anderer Tochter nach 3 maliger Proclamation Mittwoch nach dem Epiphanius Sonntag den 12. Januarii copuliert. Leg. 16 gr. Schwarzenbach, 12. 1. 1720.‘

Die Roßbacher dagegen hatten um ein Haar die Chance verpasst, zu einer Jean-Paul-Vergangenheit zu kommen. Das lag aber nicht an den Roßbachern, sondern mehr an dem Dichter. Der war, wie allgemein bekannt, so eine Art Weltmeister im Verloben, mitunter gleich zweimal in einem Jahr. Es sollen alles sehr hübsche Damen gewesen sein mit noch hübscheren Namen: Karoline, Amöne, noch eine Karoline, Emilie, bis er die dritte Karoline — Mayer — heiratet. Eine der zahlreichen Freundinnen war die schöne Henriette von Ende. Sie wäre es gewesen, die die Brücke zu Roßbach geschlagen hätte. Ihre Urahne war nämlich verheiratet mit einem Hendel, des-

sen Nachkommen Roßbacher wurden: ‚Hans Johann Hendel, Rittergutsbesitzer in Adorf und auf Freiberg, Bürgermeister und Juris Pr. Leutnant, Besitzer des Hammerguts in Leubetha und einer Herberge zu Bad Elster, getraut am 25. 2. 1623 mit Amaley von Ende auf Brestawitz, Amtshauptmanns Tochter Balthasar Friedrich von Ende zu Liebenwerda und dessen Ehefrau Veronika geb. von Kerbitz zu Mertzkirchen.‘

So sind die Thonbrunner den Roßbachern mit Jean Paul ganz knapp zuvorgekommen.“

Jetzt wissen wir also Bescheid über die Thonbrunner Verwandtschaft des Dichters.

Bad Elster — die Perle des Vogtlandes

Eingebettet und umrahmt von herrlichen Wäldern liegt Bad Elster, das Heilbad des Sachsenlandes. Nur eine Stunde Fußweg von unserem Heimatort Roßbach entfernt und besonders zu Pfingsten das Ziel der Wanderer.

Bad Elster — mit besonderer Note gepflegter Parkanlagen, Spazier-Möglichkeiten auf dem Zentrum nahe gelegenen sauberen Waldwegen, in völliger Ruhe bis auf liebliche Töne kleiner heimatlicher Sänger, dann in höheren Lagen die Schutzblockhütten, mit Frauennamen bezeichnet wie Agnesruh, Theresienruh usw.

Das Herz der Kurmitte, mit Schönheiten gärtnerischer Kunst gesegnet, dazwischen sich durchschlingende Promenadenwege, welche auch teilweise über zierlich gezimmerte kleine Holzbrücken führten und ein lieblich plätscherndes Wässerchen überquerten, der Gondelteich mit einer ziemlichen Anzahl schaukelnder Kähne, und dann die Konzertmuschel für die täglichen Kurkonzerte, wozu auf die Dauer der Saison das Orchester des Stadttheaters Plauen verpflichtet war und Prominente und sehr wohlhabende Gäste in reservierter Ab-

grenzung die entsprechenden Plätze einnehmen und sich den künstlerisch musikalischen Weisen widmen konnten.

Im sonstigen zierten die Mitte des Bades die Kolonaden mit gepflegten schönen und besonderen Geschäften, welche nur während der Saison daselbst anwesend und geöffnet waren. Hotels von Rang, aber auch nette Gasthöfe boten gemütliche, allgemeine und gesellschaftliche Aufenthalte. Das Kurtheater präsentierte häufig beliebte Operetten usw., deren Aufführungen auch von Roßbacher Theaterfreunden gern besucht wurden.

So war Bad Elster um besondere Eleganz bemüht, wo ja auch allerhöchste Gäste „König Friedrich-August“ mehrmals sommerlichen Aufenthalt daselbst verbrachten, festliche Abendveranstaltungen zu Ehren Sr. Majestät und den königlichen Hoheiten mit Illuminationen rings um den Gondelteich und beleuchteten Bootsfahrten, Konzerteinlagen und sonstigen Darbietungen. König Friedrich-August wurde von seinen Untertanen sehr verehrt und geschätzt und dies alles war ja noch in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Mit dem Untergang der beiden Kaiserreiche nach dem Krieg hatten dann natürlich auch die gekrönten



Rhododendronblüte in Bad Elster, aufgenommen von Vera Wolfram, Oelsnitz

Häupter sowie die Fürstlichkeiten keine Befugnisse mehr und als man dann Friedrich-August die Botschaft der Aberkennung „königlicher Würde und majestätischer Regentschaft“ überreichte, soll er geantwortet haben: „Nu — da machte äbm eijan Dreck alleene . . .“

Hugo Rei †

Strahlen-Nomaden — Das Projekt „Nomadomura“ hilft Tokiotern

Rund 530 Kilometer entfernt von der Atom-Havarie im Norden Japans, auf der Insel Awaji, lebt der deutsche Filmemacher Werner Penzel mit seiner Frau, der japanischen Fotografin Ayako Mogi. Kurz nach der wohl größten Umweltkatastrophe des Landes haben sie besorgten Strahlenflüchtlingen spontan ihr „Nomaden-Dorf“, japanisch: „Nomadomura“, als Unterkunft bereitgestellt.

Im März 2011 wurde der Welt apokalyptisch vorgeführt, dass die Natur selbst eine auf Katastrophen bestens vorbereitete Nation in die Knie zwingen kann. Da ist es schon ein merkwürdiges Gefühl, wenn man bei Sonnenuntergang in luftiger Höhe die mit fast vier Kilometern längste Hängebrücke der Welt in Richtung der Insel Awaji fährt. Am nächsten Morgen offenbart sich uns eine idyllische Landschaft. Hier leben Werner Penzel und seine Frau Ayako Mogi seit 2009. In einer alten Schule, die ihnen die Gemeinde günstig zur Verfügung stellt, betreiben sie ein Café. Sie möchten Kunstprojekte realisieren und eine Brücke für den Kulturaustausch zwischen Fernost und Fernwest bauen.

Einige Japaner haben von Nomadomura und der Initiative des Ehepaares über Freunde und Bekannte erfahren. Sie waren vor allem um ihre Kinder besorgt, als immer mehr Berichte über Radioaktivität im Tokioter Trinkwasser bekannt wurden. Das kann man zwar auch in Flaschen kaufen, aber wie sieht es mit der Gefährdung beim Duschen aus? Es besteht die Befürchtung, dass es ein Risiko für die Gesundheit gibt. In Japan lernen schon die Kleinsten, wie sich Erdbeben auswirken und wie man sich verhalten muss, um zu überleben. Sich jetzt vor den Strahlen in Sicherheit zu bringen, ist für viele wesentlich problematischer.

Nomadomura, von Anfang an nicht nur als Notunterkunft gedacht, entwickelt sich immer mehr zum Kommunikationszentrum für Flüchtlinge aus dem Norden — auch für jene, die alles verloren haben und nicht in die betroffenen Regionen zurückkehren wollen. Möglichkeiten, sich auf Awajishima niederzulassen, gäbe es viele. Werner Penzel und seine Frau haben sich umgesehen und bereits offiziell Vorschläge unterbreitet, wie sich viele Flüchtlinge hier eine neue Existenz aufbauen könnten.

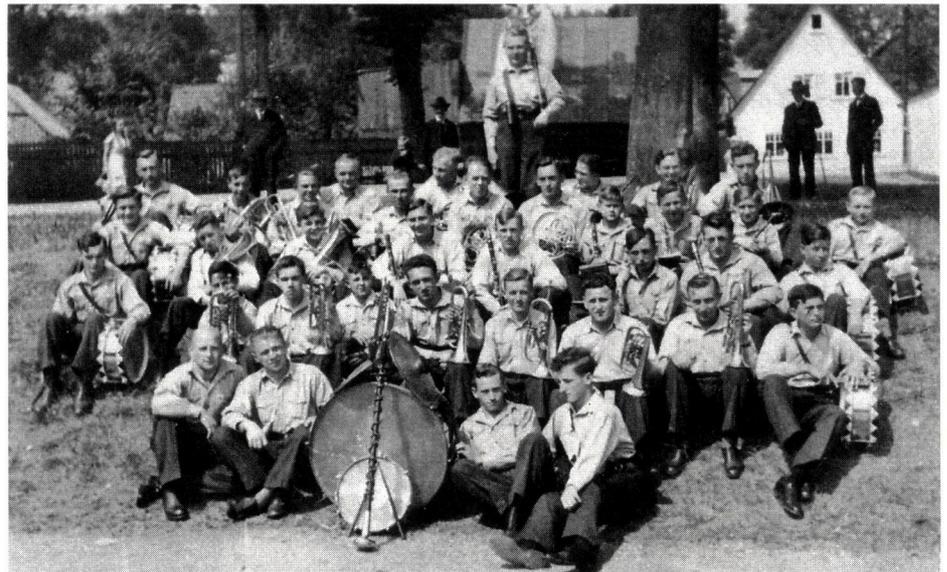
Am Wochenende, wenn das Café Nomadomura geöffnet hat, helfen die un-
freiwilligen Nomaden gerne ein wenig in der Küche mit, vor allem auch, um

AUS ROSSBACHER FOTOALBEN

Sportler



Die Roßbacher Handballer vor der Turnhalle: Von links: ? Reinfeld, Werner Pleßgott, Ernst Müller, Hugo Müller, Ernst Baumann, Torwart Fritz Rosipal, Willi Sturm, Max Rittinger, Walter Pleßgott, Heini Mühlbauer, Otto Ritter, Hans Wollner.



Die Turner-Kapelle bei einem Ausflug nach Friedersreuth: Sitzend links von der Trommel der Leiter Erwin Künzel (Lukas), Trommler Franz Krippner; dahinter die Trompeter Werner Pleßgott, Ernst Stäudner, ?, Erich Ludwig, Hermann Voit ?.

sich abzulenken. Bald schon werden sie Entscheidungen über ihre Zukunft und die ihrer Kinder treffen müssen. Für manche wird es wohl oder übel die Rückkehr nach Tokio sein.

Der Fernsehsender 3sat brachte diese Dokumentation am 13. 4. 2011 in der Sendung „Kulturzeit“.

Werner Penzel ist der Sohn von Hugo und Ingeborg Penzel geb. Grimm aus Roßbach.



**Treue Bezieher werben
neue Bezieher!**

Schmunzelecke

Schreck am Vaddertooch

Aus „Hofer Spaziergänge“ von Gert Böhm

Vaddertooch. Amd umma sieme vor der ganza Stammtich b'suffn. Vom leichtn Preller bis zer schwern Granatn wor die gsamta Kategorie vo Raisch vertret. Der Vaddertoochsausflug hot sein Schpurn widder amoll deitlich hinterlossn.

Der Millers Luis hot sich krampfhaft an zwa Moßkrig festg'holtn, sinst wär er vom Schtuhl gekippt. Und mei Nachbar zer Rechtn hot sich dermoßn vollgepumpt g'habt, dass'mer jedn Moment draaf gewart ham, dass'na des Bier vo

die Ohrn widder rausquillt. Der Paule vo der Friedrichschraßn hot im Schloof olla fimf Minutn mit aner Händ nooch san Bierseidla g'fischt, a poor Schluck g'numma und widder weitergepennt. „Karz gsocht: es wor a Atmosfärn, die wos die Grindung vo der Heilsarmee verschtändlich gemacht hot.

Do schtett der Millers Luis langsam auf. „Kame ... Kamerodn“, hot'er gellalt, „ich mi ... miss amoll ...“ Und scho is'er quer durch's Wertshaus Richtung „Herren“ getorklt.

Kaum wor der Luis vo der Tür draußn, hot der Wert, der wos dauernd Ärcher mit die Niern hot, a Schächterla mit klana gelba Pilln aus der Taschn gewurschtlt. Zwa vo dena rundn Dinger mit an langa lateinischn Noma hot der Wert in'n Luis sei Bierglos nei. „Wenn der Luis des nechsta Moll miss, kimmt's feierrot“, hot der Wert g'socht.

Der Luis wor karz draaf widder am Tisch g'sessn und hot kernich in sei Glos geleicht. Dann muß'er widder naus. Obber scho a Minutn schpeeter wor der Luis widder unter der Tir gschandn, im

G'sicht weiß wie a Ossecker Bauernkees. „Blut is kumma“, hot'er pathetisch gellalt, „reins Blut. Ich glaab, Männer, mich hab't ihr nimmer lang.“

Und zum Wert: „Ruf die Sani o, die solln mich holn.“

Der Wert hot mit seina glosinga Aang gezwinkert und die Sani ogerufn. Mittlerwaal wor der Luis auf san Schtuhl g'hockt und hot iber sei Schicksol g'jammert. „Mit mir gett's nach Rhönberch nunter, obber des muß' ja amoll kumma.“

Wie die Sani endlich do worn, hot'er sich gleich auf die Bohrn gelegt und naustrogn lossn. Wos draußn im Krankenhaus passiert is, waß bloß der Luis selber. Fest schtett, daß'er zwa Schtund schpeeter widder daham wor und daß die Doktern und die Schwestern gelacht ham, daß boll die Krankenhaus-Maierla eig'schterzt wärn.

Im Wertshaus ollerdings hot der Luis sei schnella Entlassung bloß draaf zerrickg'fiehr, wall er „vo Haus aus a eiserna Natur is“ ...

tergeschoß der Bootskeller. Dort stand auch unsere Minka. Das Obergeschoß bestand aus einem einzigen Zimmer mit zwei winzigen Nebenräumchen, worin sich vor dem Krieg das Vereinsleben des Eberbacher Kanuklubs abgespielt hatte. Strom und fließendes Wasser gab es im Kanuhaus nicht, aber dennoch mussten wir es dort ein paar Jahre lang aushalten.

Wenn es regnete, stellten wir überall im Zimmer und auch auf dem Bett Töpfe und Pfannen auf, soviel wir nur hatten, denn das Pappdach hatte viele Löcher. Das war dann für mich jedesmal eine schöne Musik, wenn das Wasser in die Töpfe tropfte, „Zeng – zing – zoing – bippipp“, ging es fortwährend, immer wieder „Zeng – zing – zoing – bippipp“, wie eine unaufhörliche Melodie. „Der Regen macht eine schöne Musik, Mutter“, sagte ich einmal, „hör nur: Zeng – zing – zoing – bippipp.“ Da weinte sie auf einmal, und ich wusste nicht, warum.

An einem solchen Regentag klopfte es an der Tür, eine Klingel gab es nicht und herein kommt ein langer dünn „Ami“ mit einer Frau und einem weiteren Mann, dem Chauffeur. „Hello“, sagte er, „is this the house of the woodcarver?“ Aber freilich ist das das Haus des Holzschnitzers. Hätte er ja auch selbst sehen können, denn der Vater stand an der Werkbank vor dem Fenster und schnitzte, dass die Späne flogen.

„What do You want“, fragte die Mutter, die fließend Englisch sprach.

„I want to have a Chess-game.“

„Was will er“, fragt der Vater und legt das Messer aus der Hand, indem er sich dem Besuch zuwendet.

„Ein Schachspiel“, sagt die Mutter.

„Can You do this“, fragt der lange Amerikaner den Vater, aber der versteht kein Wort Englisch. Die Mutter übersetzt es.

„Natürlich kann ich ein Schachspiel schnitzen“, sagt er und die Mutter übersetzt es.

„The whites should be the Americans and the blacks the Russians“. Die Mutter übersetzt es.

„Und soll der König so aussehen wie Sie?“, fragt der Vater.

„Yes, yes, like me“, „und die Dame so wie ihre Frau?“ „Yes“, sagt der Ami, und überraschend schnell versteht er des Vaters Zeichensprache, wie auch der Vater die seine versteht. Sie brauchen auf einmal gar keine Übersetzerin mehr und handeln alles in ihrer Zeichensprache aus.

„Ich muss mir wenigstens eine flüchtige Skizze machen, wenn ich Euch schnitzen soll“, sagt der Vater, und „Å Sketch, o yes sketch“, antwortet der Amerikaner.

„Mutter, gib einmal ein Blatt her“, und mit ein paar Strichen erkennt man sie schon, den Amerikaner und seine Frau. Der ist begeistert und die Frau auch, und „where did You learn this, it's really artistic“, ruft er.

„Aber gehen Sie“, sagt der Vater, „das

Vor 100 Jahren: Junge Mädchen und große Hüte



Das Foto der sechs schönen jungen Roßbacherinnen wurde im Mai des Jahres 1911 aufgenommen. Es zeigt, von links nach rechts gesehen: Linda Künzel (Damenschneiderin), später verehelichte Künzel, Annemarie Hofmann (Apothekers Anni), später verehelichte Walchshofer, Lenel Stemmler, später verehelichte Grüner, Annerl Richter (Schnaps-Richter), später verehelichte Schmidt, Käthe Hofmann (Apotheker), später verehelichte Woelfel, Gretel Hofmann (Kantner's Gretel), später verehelichte Eberle.

Chess-games

Aus der Reihe:

Flüchtlingsgeschichten

Damals wohnten wir im Kanuhaus.

„Damals“, das war 1946, „wir“, das waren der Vater, die Mutter, wir fünf Kinder und die Minka, unser Pferd, das uns von Saaz an der Eger, wo wir zu Hause gewesen waren, hierher nach Eberbach am Neckar gezogen hatte und das „Kanuhaus“, das war ein während des Krieges völlig heruntergekommener Bootsschuppen des Eberbacher Kanu-

klubs, zwei Kilometer flussaufwärts von der Stadt entfernt gelegen, mutterseelenallein stand es da neben der Bundesstraße 37. Drumherum war weit und breit nichts. Aber weil wir Flüchtlinge nur unter der Bedingung in Eberbach bleiben durften, wenn mein Vater dem Bürgermeister schriftlich zusicherte, dass er in der Stadt keinen Wohnraum beanspruchen würde, landeten wir mehr durch Zufall als willentlich in dem ramponierten Kanuhaus. Weil das Häuschen an der steilen Böschung zwischen der Straße und dem Neckar stand, war im Un-

hat bei uns in Wildstein jeder gekonnt, so ein bisschen Zeichnen, das haben wir auf der Bürgerschule gelernt, beim Lehrer Rasp“. Nun war die Mutter wieder als Übersetzerin gefordert, und der Vater sagte noch, dass sie das Zeichnen allesamt vom Lehrer Rasp gelernt hätten, von Valentin Rasp, der Rössler Martin, der Kraft Adi, der Schmitzer Franz und der Maurer Dolf und noch viele andere Wildsteiner. Aber der Amerikaner kennt sie alle miteinander nicht, ja nicht einmal den Maurer Dolf, den doch in Wildstein wirklich jedes Kind kannte.

„Zeng – zing – zoing – bippipp“, geht es währenddessen, und dem Amerikaner mit seiner Frau gefällt es bei uns, sie bleiben sitzen, lachen, wenn sie einen Tropfen abbekommen, interessieren sich, was der Vater sonst noch so schnitzt, bewundern seine Messer, die er aus ausgedienten Sägeblättern der Rockenauer Steinsäge geschmiedet hat, und die Mutter muss viel übersetzen, wenn die egerländer und die amerikanische Zeichensprache nicht genug hergehen.

Auf einmal greift der Amerikaner in seine Tasche und hält dem Vater eine Schachtel Zigaretten hin. Der aber ist passionierter Nichtraucher, denn als junger Mann war er auf der Ascher Turnschule gewesen und dort hat man nicht geraucht. Nichtrauchen ist ein Teil seiner Weltanschauung. Unsere Mutter

rauchte ohnehin nicht, und so müssen die drei Amerikaner allein rauchen, wobei wir Kinder heimlich lachen, denn wir hatten noch nie gesehen, dass ein Mensch aus dem Mund und sogar aus der Nase Rauch herausblasen konnte. „Kan man den Rauch auch zu den Ohren herausblasen“, frage ich die Mutter, aber die sagt, das geht nicht.

Währenddessen hat die Mutter die ganze Zeit mit dem Chauffeur geflüstert, und gleich, nachdem der Besuch aus der Tür draußen ist, sagt sie ganz aufgeregt: „Wisst ihr, wer das war? Das war ein ganz berühmter amerikanischer Filmschauspieler, Cary Grant heißt er, und die drehen einen Film in Heidelberg!“

Für uns war das weniger interessant, denn keiner von uns Kindern wusste, was ein Film ist, und im Kino war auch noch niemand gewesen, nicht einmal unser Vater, denn der sagte, das Kinogehen sei nur Zeit totgeschlagen.

Und weshalb erzähle ich das alles! Weil im Fernsehen ein alter Film lief, „Über den Dächern von Nizza“ und weil ich zu meiner Frau und den Kindern gesagt habe, „Den Hauptdarsteller kenne ich. Der war schon bei uns im Kanuhaus und hat von meinem Vater ein Schachspiel schnitzen lassen.“

Ich muss sagen, dass sie da sehr verwundert dreingeschaut haben.

Dr. Hanno Zeidler, nach der Urfassung in Egerländer Mundart übersetzt

genommen. Gerne wurden auch die Grußkarten mit der Roßbach-Ansicht mitgenommen.

Es gab noch ein Jubiläum zu feiern: wir hatten das 25. Treffen seit der Wiederaufnahme dieser Tradition unserer Eltern im November 1998.

Gottesdienste in Roßbach

Am **Sonntag, dem 3. Juli** in der Kirche in Roßbach:

13.30 Uhr zweisprachiger Gottesdienst, 15.00 Uhr Orgelkonzert mit Frau Bezirkskantorin Constanze Elser-Schweitzer aus Selb.

☆

Am **Sonntag, dem 7. August** ebenfalls in der Kirche in Roßbach:

13.30 Uhr zweisprachiger Gottesdienst, 15.00 Uhr Orgelkonzert mit Frau Professor Jaroslava Potmešilova von der Akademie für Kirchenmusik aus Prag.

☆

Am **Sonntag, dem 4. September** wieder in der Kirche in Roßbach:

13.30 Uhr zweisprachiger Gottesdienst, 15.00 Uhr Orgelkonzert mit Herrn Pavel Braha aus Prag.

Herr Pfarrer Kucera würde sich über zahlreichen Besuch sehr freuen!

Wir gratulieren

Im Mai:

Zum 82. Geburtstag am 27. 5. 2011 Frau *Helga Eder* geb. Haußner, Wallerfing. – Am 28. 5. 2011 Herr *Ernst Pöpel*, Bad Nauheim.

Im Juni:

Zum 87. Geburtstag am 8. 6. 2011 Frau *Irmgard Teschner* geb. Frisch, Schwarzenbach.

Zum 84. Geburtstag am 26. 6. 2011 Frau *Eilith Schwab* geb. Wunderlich, Bad Schönborn.

Zum 82. Geburtstag am 2. 6. 2011 Herr *Fritz Neudel*, Solms.

Unsere Toten

Am 1. 4. 2011 ist Frau *Gertrud Mühlbauer* geb. Zschörp, Dillenburg, im 92. Lebensjahr friedlich eingeschlafen.

☆

Am 21. 4. 2011 verstarb Herr *Otto Hopperditzel*, Regnitzlosau, im 88. Lebensjahr.

Roßbacher Wortschatz

Hacht = Habicht;
heixln = auf Eis gleiten;
weismachn = veräppeln;
vastullnst = verstopfen;
douwln = qualem;
rante wean = zu Ende bringen;
Rankan = großes Stück;
Hiel = Lache;

zatrogn = weit auseinander;
Schwitzta = Pullover;
Golla = Strickjacke;
Gwürch = Durcheinander;
Puttal = Hühnchen;
hutzn = sich gegenseitig besuchen;
eikachln = fest einheizen;
aasstraffn = glätten;
schöigat = schief;
Goodal = Kinn;
aaszolln = sich lohnen;
Hiewl = Hügel;
gahling = geschwind.

Fürstenfeldbrucker Frühjahrs-treffen am 5. 5. 2011

Die Verschiebung des Termins für das Frühjahrs-treffen vom April auf Mai schien doch keine so gute Idee zu sein. Elf Absagen von Stammesbesuchern waren gekommen. Trotzdem konnte Helga Schlosser 26 Gäste mit einem Mai-Gedicht in Egerländer Mundart begrüßen. Irmgard Franzke hatte wie immer die Tische mit Blumen aus ihrem Garten geschmückt.

Es wurde der Vertreibung vor 65 Jahren gedacht: Am 1. 5. 1946 kam der 2. Ausweisungstransport, der von Roßbach wegging, in Fürstenfeldbruck an. Ein weiteres Mundartgedicht vom „strammen Seff von früher“ der mit seinem Spiegelbild gar nicht mehr zu frieden war, wurde anlässlich von zwei 80. Geburtstagen in der ersten Maiwoche vorgelesen und mit Heiterheit auf-

DER HEIMAT VERBUNDEN

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die **Ascher Gmoi München** traf sich am 1. Mai 2011 zu ihrem Heimatnachmittag im „Garmischer Hof“ in Sendling. Erschienen waren 16 Personen. Da unsere Gmoisprecherin Frau Gertrud Pschera sowie Herr Edwin Ludwig zu einem Familientreffen nach Oestrich-Winkel gereist waren, vertrat sie Dr. Hermann Friedrich.

Zuerst mussten wir eine traurige Pflicht erfüllen. Frau Martha Haug, geb. Küss verstarb, für uns alle unerwartet, nach kurzer, schwerer Krankheit am 5. 4. 2011 im 86. Lebensjahr. Die Aussegnung fand am 11. 4. auf dem Münchner Waldfriedhof statt. Zu den Veranstaltungen der Ascher Gmoi München war die Verstorbene regelmäßig und gerne gekommen. Wir erhoben uns zu ihrem Andenken von unseren Plätzen.

Anschließend wurden die Geburtstagskinder beglückwünscht. Frau Otti Weller darf am 4. Mai ihr 86. Wiegenfest begehen. Frau Barbara Ritter wird am 23. 5. 83 Jahre und Herr Kurt Krillmayer am 25. 5. 84 Jahre alt. Frau Emilie Röhl erhält zu ihrem 98. Geburtstag am 26. Mai eine von allen Anwesenden unterschriebene Glückwunschkarte. Allen Geburtstagskindern gelten unsere aufrichtigsten Glück- und Segenswünsche!

Danach stellte Herr Peter Brezina die vom Direktor des Staatlichen Archivs in Eger, Herrn Karel Halla in deutscher und tschechischer Sprache herausgegebenen, hervorragend illustrierten Jugenderinnerungen von Superintendent Gott-



**Kommen auch Sie zum
62. Sudetendeutschen Tag
am 11. und 12. Juni 2011
nach Augsburg!**

lob Traugott Alberti, dem Urgroßvater von Frau Pastorin Helga Ruess-Alberti, vor. Auch Vertreter des Heimatverbandes Asch haben dabei mitgewirkt. Die Illustrationen beruhen auf Originalzeichnungen und -gemälden von Superintendent Alberti. Das Buch ist über den Heimatverband des Kreises Asch zu beziehen. Ferner präsentierte Herr Brezina eigene Fotografien zum 100-jährigen Jubiläum der Ascher Bergschule.

Leider hat sich am 6. 1. 2011 durch eine Wechselwirkung von strengem Winterfrost und Tauwetter ein beträchtlicher Wasserschaden im Archiv des Kreises Asch in Rehau ereignet, wobei wertvolle Handzeichnungen und Aquarelle aufgeweicht und verschmiert wurden. In mühevoller Arbeit gelang es Herrn Brezina, die betroffenen Exponate zu trocknen, zu glätten und zu pressen. Die Räume sowie die Möbel mussten in wochenlanger Alleinarbeit getrocknet werden. Es erhob sich die Frage, ob der Schaden bei regelmäßigen Kontrollen durch den Hausmeister hätte begrenzt werden können.

In einem Vortrag sprach Dr. Friedrich über den Siebenjährigen Krieg (1756 - 1763) und dessen Auswirkungen auf den Ascher Bezirk in den Jahren 1757 bis 1759. Im Mai 1759 unternahm Prinz Heinrich von Preußen, ein Bruder Friedrichs des Großen, einen Ausfall von Sachsen nach Franken, wobei die linke Flanke unter Oberst v. Belling und Oberstleutnant v. Kleist über Bad Elster, Neuberg und Asch vorstieß und das österreichische, zwischen dem Lerchenpöhl und der heutigen Egerer Straße aufmarschierte Corps des Feldmarschallleutnants Macquire zum Rückzug auf die Himmelreicher Schanzen zwang. Nach hartem Widerstand der Österreicher gelang es, die Preußen unter v. Belling zum Ausweichen über Schwarzenbach, Weißenstadt und Wunsiedel nach Bayreuth zu zwingen, zwischen Kapellenberg, Haslau und Lindau eine neue österreichische Widerstandslinie zu errichten

und so eine preußische Invasion des Egerlandes zu verhindern. Außerdem wurde auf die Kämpfe mit den Amerikanern im Haslauer Wald am Ende des 2. Weltkrieges und die von deutschen Truppen noch erfolgten Verminungen im Haslauer Wald eingegangen, denen nach Kriegsende noch manch heimkehrender Soldat zum Opfer fiel.

Abschließend gelangten noch zwei humorvolle Beiträge aus dem Buch „Lachende Heimat“ von Karl Martschina zum Vortrag über den vergessenen Maurer in einem Wirtshauskeller, der ohne Handlanger keine Wurst erreichen konnte. Die andere Geschichte handelte von einem Disput eines Hegers mit dem Krugsreuther Grafen über die Markfähigkeit im Alter.

Der Nachmittag klang mit lebhafter und fröhlicher Unterhaltung aus.

Wir treffen uns wieder am Sonntag, dem 5. Juni in unserem Gmoilokal im „Garmischer Hof“.

Bis dahin herzliche Grüße von Eurem *Hermann Friedrich!*

Am Palmsonntag, dem 17. April 2011 hatte die **Württembergischer Ascher Gmeu** ihr Frühjahrstreffen in Ludwigsburg. Es waren diesmal nur 16 Personen, die sich in einem Nebenzimmer im „Württembergischer Hof“ freudig begrüßen konnten. Unsere treuen Stammgäste, Gustl Stöss und Ernst Korndörfer haben wieder die weite Anreise aus Hessen auf sich genommen und wurden herzlich willkommen geheißen. Viele Landsleute, die auch gerne gekommen wären, schaffen die Fahrt leider nicht mehr. Schließlich sind schon 65 Jahre vergangen seit der erste Vertreibungstransport in Asch abfuhr. Viele Heimatfreunde ließen deshalb herzliche Grüße ausrichten und wünschten dem Treffen einen guten Verlauf.

Seit unserem letzten Treffen im Oktober 2010 konnten die nachstehend genannten Angehörigen unserer Ascher Gmeu einen runden bzw. halbrunden Geburtstag feiern.

Ihren 90. Geburtstag hatte Frau Hilde

Heinrich in Esslingen am 10. Jänner, Herr Gustl Stöss in Tann/Rhön am 2. Feber, Frau Klara Jackwerth in Frickenhausen am 3. Feber, Frau Juliane Garreis in Waldkraiburg am 20. Feber und Herr Alois Schirmer in Giengen am 21. März. Ihren 85. Geburtstag hatte Frau Lissy Grimm in Wittislingen am 15. Dezember, Herr Heinz Wunderlich in Stuttgart am 22. Feber, Herr Ernst Korndörfer in Frankfurt am 9. März, Frau Annemarie Just in Stuttgart am 21. März und Herr Heinz Thumser in Niedernhausen am 4. April. Ihren 80. Geburtstag hatte Frau Anneliese Heinrich in Benningen am 15. Feber und Herr Otto Martin in Ilsfeld am 12. April. Ihren 75. Geburtstag hatte Frau Elfriede Ritter in Gronau am 18. Oktober, Herr Alfred Martin in Ilsfeld am 14. November und Herr Helmut Ritter in Gronau am 25. März. Das jüngste Geburtstagskind, Frau Brigitte Ruderisch hatte am 25. Jänner ihren 70. Geburtstag. Alois Schirmer, der mit seiner Frau Elfriede aus Giengen angereist war, sowie Gustl Stöss und Ernst Korndörfer freuten sich über eine Flasche Roßbacher, die sie mit den besten Glückwünschen zum Geburtstag vom Gmeusprecher überreicht bekamen. Es gab wieder viel zu erzählen, so dass der Nachmittag bei Kaffee und Schwarzwälder Kirschtorte sehr kurzweilig war. Gustl Stöss erzählte ein paar kurze, aber sehr lustige Witze und brachte die leider nur kleine Ascher Gmeu heftig zum Lachen.

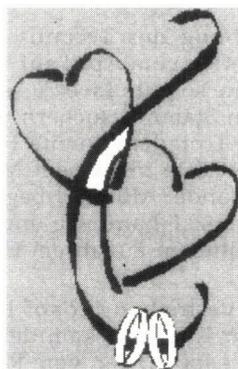
Unser nächstes Treffen ist am 2. Oktober 2011 wieder im „Württembergischer Hof.“ Alle daran interessierten Landsleute sind schon heute ganz herzlich dazu eingeladen. *KH*



Wir gratulieren

91. Geburtstag: Am 10. 6. 2011 Herr *Alfred Ludwig*, Jägerstraße 35 in 63477 Maintal, zuletzt wohnhaft in Asch-Nassengrub, Egerer Straße 42.

89. Geburtstag: Am 2. 6. 2011 Herr *Pfarrer Karl Wölfel*, Südring 72 in



Einen Menschen lieben, heißt einwilligen, mit ihm alt zu werden. *Albert Camus*

Wir gratulieren unseren lieben Eltern und Großeltern

**Hildegard Kohl, geb. Krainhöfner
und Gustav Kohl**

zur

GOLDENEN HOCHZEIT

am **22. April 2011** und wünschen Euch weiterhin alles Gute auf dem gemeinsamen Lebensweg!

In Liebe und großer Dankbarkeit

*Euere Töchter Helga und Gabi mit Freddy und Michael
sowie Heiko, Tobias, Dominik und Janina*

95032 Hof, früher Asch, Andreas-Hofer-Straße 1.

88. *Geburtstag*: Am 9. 6. 2011 Herr *Edi Gansmüller*, Dr. Buchberger-Straße 12 in 95478 Kemnath-Stadt.

87. *Geburtstag*: Am 9. 6. 2011 Herr *Richard Adler*, Tannenstraße 3 in 92442 Wackersdorf.

86. *Geburtstag*: Am 16. 6. 2011 Herr *Walter Ploß*, Eppenreuther Straße 77 in 95032 Hof. — Am 17. 6. 2011 Herr *Siegfried Richter*, Spessartweg 21 in 42349 Wuppertal, früher wohnhaft in Schönbach, Haus-Nummer 2.

85. *Geburtstag*: Am 1. 6. 2011 Herr *Otto Rödel*, Steingastiftstraße 26 in 73230 Kirchheim-Teck, früher wohnhaft in Steinpöhl Nr. 327 bei Asch.

40. *Geburtstag*: Am 16. 6. 2011 Herr *Peter Wächter*, Komenskohe 29 in CZ-35201 Cheb/Asch.

★

NIEDERREUTH gratuliert:

84. *Geburtstag*: Frau *Edith Nedoma* geb. Martin (Gasthaus). — Frau *Melina Pietsch* geb. Künzel (Dölling).

83. *Geburtstag*: Frau *Elfriede Strobel* geb. Wettengel (Huscher).

81. *Geburtstag*: Herr *Erhard Heinrich* (Panzer).

78. *Geburtstag*: Herr *Helmut Patzak* (Neumühle). — Herr *Adolf Heinrich* (Mühlkanners Dolfe). — Herr *Walter Heinrich* (Panzer neben Säuling).

76. *Geburtstag*: Herr *Erich Adler* (Reineladler).

An alle ungenannten Jubilare ebenfalls alles Gute.

Unsere Toten

Herr *Richard Voigtmann* ist am 9. April 2011 im Alter von 79 Jahren in Frankfurt/Sossenheim verstorben. Er wohnte früher in Niederreuth Nr. 30 und ist der Bruder von Erika Klügl, so möge er in guter Erinnerung bleiben.

— ★ —

Nachruf auf Dr. Rudolf Hilf

(1. April 1923 — 20. April 2011)

Der Rechtsprofessor Fried Esterbauer schrieb Dr. Rudolf Hilf einmal mit „Rudolf, der Stifter“ an. Dies ehrte und amüsierte ihn auf mehrfache Art und Weise. Zuerst weil ihm ein Duzfreund dieses Prädikat verliehen hatte. Dann fühlte er sich durch den Vergleich mit DEM Rudolf dem Stifter (Herzog Rudolf IV. von Österreich, genannt der Stifter 1339-1365) ausgezeichnet. (Vielleicht mag er es in diesem Moment bedauern haben, nicht Friedrich zu heißen, was seinen Freund gewiss zu anderen Wortspielen um Hilfs großes Vorbild verleitet hätte: Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen.) Vor allem aber legte der Vergleich Zeugnis ab von Hilfs Ideenreichtum, von Energie und Beharrlichkeit, und nicht zuletzt von der historischen und geographischen Orientierung auf die österreichisch-unga-

rische Doppelmonarchie und ihre in Volksgruppenfragen.

Rudolf Hilf wurde am 1. März 1923 in Asch in der ersten tschechoslowakischen Republik geboren. Er fühlte sich als „Eghalanda“, weniger als Sudetendeutscher, schließlich aber auch als „Alt-Österreicher“. Diese Facettierung der Selbstwahrnehmung bedingt durch Ort und Zeit schärfte ihn: Es war ihm unmöglich nur eines von diesen zu sein. Die Erlebnisse zu Ende des Zweiten Weltkriegs, über die er wohl dosiert und mit „elder understatement“ sprach, und die Vertreibung seiner Landsleute fügten ihm eine weitere Facette zu, die des Vertriebenen. In Form gebracht, gefasst wurde diese so bearbeitete Persönlichkeit durch die neue bayerische Heimat, die ihn und unzählige seiner Landsleute aufgenommen hatte, der er sein Leben lang in Dankbarkeit und kritischer Betrachtung verbunden blieb und der er seine Schaffenskraft widmete.

Sein Studium der Geschichte an der Universität München schloss Rudolf Hilf 1951 mit einer Arbeit über die „Presse der Sudetendeutschen nach 1945 und ihre Stellungnahme zum Schicksal der vertriebenen Volksgruppe“ ab.

Seine berufliche Laufbahn, die gewiss nur skizziert werden kann, begann er als außenpolitischer Referent des ersten Sprechers der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Rudolf Lodgman von Auen, den er verehrte. Noch Jahrzehnte später profitierten Hilfs Gesprächspartner hiervon. Er arbeitete an der Charta der Heimatvertriebenen von 1950 mit, die ihn 1996 noch einmal beschäftigen sollte.

Nach Jahren als Privatsekretär von Prinz Max Egon Hohenlohe-Langenburg (1960-66) und als wissenschaftlicher Mitarbeiter beim BdV Bayern (1967-73) ergab sich für ihn 1988 die Möglichkeit in der Ära Goppel und Strauß in die Bayerische Staatskanzlei zu wechseln: Für die damals noch dort ansässige Landeszentrale für Politische Bildungsarbeit entstand u. a. eine Vielzahl von Büchern. Weniger sichtbar, aber umso nachhaltiger waren die Spuren, die seine inzwischen internationalen Kontakte zu Politikern, Wissenschaftlern, Journalisten und Betroffenen auf den Feldern der Verarbeitung von Vertreibung, deren Ächtung und vor allem der Vermeidung weiterer Vertreibungen für seine weitere Arbeit hinterließen.

Zusammen mit Gleichgesinnten und Gleichgeprägten aus sudetendeutschen Gruppen wie der Ackermann-Gemeinde und Josef Stingl, Franz Olbert und der Seliger-Gemeinde um Volkmar Gabert entstand 1977 das Internationale Institut für Nationalitätenrecht und Regionalismus (INTEREG). Das Institut wurde ein Sammelbecken internationaler Fachleute (Völkerrechtler, Politiker, Journalisten, Historiker, Funktionäre) wie Felix Ermacora, Theodor Veiter, Otto Mimminich, Die-

ter Blumenwitz, Peter Glotz oder dem bereits zitierten Fried Esterbauer, aber auch Persönlichkeiten, die ganz bewusst nicht nur neutrale oder angepasste Positionen vertraten.

Der Fall des Eisernen Vorhangs ermöglichte Hilf „nach Hause“ zurückzukehren, dies aber nicht als Heimwehtourist sondern natürlich ganz in Hilfschem Sinne: Auf Ausgleich und Versöhnung, auf Schuldeingeständnis und Vergeben basierend initiierte er Anfang der 1990er Jahre zusammen mit der Ackermann-Gemeinde und Josef Stingl, Franz Olbert und der Marktreidwitzer Oberbürgermeisterin Birgit Seelbinder mit der Euregio Egrensis nicht nur die erste Euregio an der Grenze zu Tschechien bzw. der Tschechoslowakei überhaupt, sondern half Grenzen des Kalten Kriegs zwischen Nachbarn niederzureißen, die durch Vertreibungen zu Fremden oder auch zu Feinden geworden waren.

Aus der Fülle seiner Bücher, Artikel und Reden sei nur auf wenige Schwerpunkte der Arbeit hingewiesen: „Deutsche und Tschechen“ in drei deutschen und einer tschechischen Auflage, „Bayerisch-Böhmische Nachbarschaft“, hrsg. mit Frank Boldt, „Versöhnung / Smirení 95“ zusammen mit Bohumil Doležal, „Weltmacht Islam“. Sein „liebstes Kind“ jedoch war die „Charta Gentium et Regionum“ (1997 mit Fried Esterbauer für das INTEREG erarbeitet), die Minderheitenrechte als Gruppenrecht einfordert.

Viele seiner Aufsätze und Memoranden bestehen aus drei Teilen: der erste beschreibt den eigenen unverrückbaren Standpunkt, von dem aus im Zweiten Teil ein Kaleidoskop der Möglichkeiten geboten wird, wie man zu einer Verhandlungseinigung kommen kann. Der letzte setzt fast schon die Einigung voraus- und spielt mit weiteren sich aus ihr ergebenden Entwicklungen.

Viele seiner Arbeiten kreisten um die Frage nach der Verjährbarkeit von Genoziden und um die möglichen Konsequenzen daraus für Täterstaaten oder Nachahmer.

Viele seiner Ideen und Projekte wie die Rekonstruktion der Stauferburg in Eger quasi zu Ehren seines Idols, vor allem aber zu Ehren Egers und seiner historischen Bedeutung blieben zu groß für nur einen Anreger, einen (Ideen-) Stifter. Manch anderer Gedanke kam für ihn zu spät oder war einfach zu viel für nur **ein** Leben.

Hilf war Mitglied des Sudetendeutschen Rates und saß im Vorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Landesgruppe Bayern.

1993 wurde er zum Ehrenbürger seiner Heimatstadt Asch ernannt.

1995 erhielt er den Euregio-Egrensis-Preis.

2006 wurde er mit dem Sudetendeutschen Kulturpreis für Wissenschaften ausgezeichnet.

Gerade weil Rudolf Hilf Historiker war, wusste er, dass Vertreibungen in

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstr. 11, 80995 München
PVSt, DPAG, Entgelt bezahlt, 48294

#0002381#0111000000/0511
Herrn
Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde

26

##

der Vergangenheit nicht der Vergangenheit gehören, sondern in Gegenwart und Zukunft ausstrahlen.

Er war ein unverbesserlicher, unbeirrbarer Visionär und Brückenbauer mit beiden Beinen am Boden und einem Kopf voll Ideen. Ein Stifter.

Am 20. April 2011 ist Dr. Rudolf Hilf nach längerer schwerer Krankheit gestorben.

(*Andreas T. del Banner für INTEREG Internationales Institut für Nationalitätenrecht und Regionalismus*).

★

Dem Heimatverband des Kreises Asch gehörte Dr. Rudolf Hilf seit 1973 an. Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

H. A.

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.:
Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, Konto-Nr. 9 107 608, Bankleitzahl 721 516 50

Ascher Schützenhof Eulenhhammer:
Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:
Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Dr. Ernst Drechsel, Selb 14,60 Euro — Hildegard Frank, Rockenberg, Dank für Geburtstagswünsche 15 Euro — Klara Bähr, Ziertheim 20 Euro — Berta Raguse, Nürnberg, Dank für Geburtstagswünsche 15 Euro — Alfred Ploß, Selb 68 Euro — R. u. H. Heinrich, Selb 65 Euro.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:
Wolfrum Ludwig, Wunsiedel, im Gedenken OTM. Hollerung, Ansbach 15 Euro — Gertrud Pschera, Hettenshausen, anlässlich des Todes von Frau Martha Haug, gespendet von der Ascher Gmeu München 25 Euro — Fritz und Irmgard Schneider, Kemnath, Dank für Glückwünsche zum Geburtstag 15 Euro — Egon und Renate Wunderlich, Bad Brambach 8 Euro — Paula Weigel, Eschenburg 3 Euro — Herbert Fleissner, Farsleben 15 Euro.

★

*Herzlichen Dank
allen Spendern!*

*Ein erfülltes Leben
ist friedvoll zu Ende gegangen.*

Nach langer Krankheit ist meine liebe Schwester

JULIANE GARREIS

geboren am 20. 2. 1921 in Asch
am 13. 4. 2011 im Adalbert-Stifter-Heim
in Waldkraiburg verstorben.

In stiller Trauer:

Fanny Irber

Traueradresse: Fanny Irber, Rettenbachstraße 33, 84137 Vilsbiburg

Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist meine geliebte Mutter unerwartet verstorben.

Martha Haug geb. Küss

* 19. November 1925 in Roßbach, Kreis Asch
† 5. April 2011

Großhaderner Straße 36, 81375 München

In tiefer Trauer:

Ursula Haug, Tochter
Josef Küss, Bruder mit Familie
Reni Drexl, Schwester mit Familie
Anita Haug, Schwägerin mit Familie

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 11. April 2011, um 14.30 Uhr im Waldfriedhof München statt.

*In Gottes Händen liegt unsere Zeit:
Das Heute, das Morgen, die Ewigkeit.*

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Neffen, unserem Cousin, Patenonkel und Freund

Otmar Hollerung

* 16. 9. 1928 in Asch
† 12. 4. 2011 in Ansbach

In stiller Trauer:

Erna Günther
im Namen aller Angehörigen

Die Trauerfeier fand am 26. April 2011 in Ansbach statt.

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.